

Liebe Gemeinde hier in der Georgenkirche und am Radio!

Weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit.
Kann Gott weinen?
Gottes Sohn weint über Jerusalem:

Der Evangelist Lukas lässt Jesus weinen, ja klagen und voraussagen,
was 70 Jahre nach Christi Geburt wirklich geschieht –
Jerusalem wird von den Römern zerstört und dem Erdboden gleichgemacht,
Kein Stein bleibt auf dem andern,
Vom Tempel bleibt nur ein Mauerrest übrig.
Die Bundeslade, die Tafeln mit den zehn Geboten ...
all das ist seitdem unwiederbringlich verloren.
Hunderttausende verlieren ihr Leben oder werden vertrieben.
Seitdem kam unermessliches Leid über das Volk Israel.
Es wurde zerstreut in alle Winde und immer wieder verfolgt.

Wie Jesus weint das jüdische Volk jedes Jahr um Jerusalem am Trauertag Tischa BeAw und gedenkt der
zweimaligen Zerstörung des Tempels erst durch die Babylonier und dann durch die Römer. Fast gleichzeitig
erinnert am 10. Sonntag nach Trinitatis seit langem auch die Kirche an die Zerstörung Jerusalems. Doch wie
verschieden sieht das Gedenken der Geschwister aus:

Das jüdische Volk weint und klagt über sich selbst, setzt sich selbstkritisch mit der eigenen Geschichte
auseinander und sieht Gott gerade in den eigenen Niederlagen am Werk.

Dagegen haben wir Christen Jesu Weinen über Jerusalem jahrhundertlang wie eine Art Heldensage
verstanden und weitererzählt. Als ob sie beweise, dass es dem jüdischen Volk so schlimm ergehen musste
bis hin zum Holocaust, dass die Kirche Israel als Gottesvolk ablösen musste und das Alte Testament, den
Alten Bund durch das Neue ersetzen musste, weil Israel in Jesus nicht den verheißenen Messias erkannte.
Zwar wird der Zerstörung Jerusalems seit der Reformation vor allem als Warnung gedacht.

Zwar rufen Bugenhagen und Luther zur Selbstkritik auf.

Doch Jesus Weinen um Jerusalem muss als abschreckendes Beispiel herhalten, bei dem Israel immer als
Negativfolie dient. So erklärt Luther in einer Predigt:

Als Jerusalem zerstört wird, seien die Apostel und Christen längst aus der Stadt heraus gewesen sie seien
Gottes Korn während Gott die Spreu in einem Haufen in Jerusalem versammelt habe.

Die Stadt war bei ihrer Zerstörung voller Feiertagsbesucher, Wallfahrer und Pilger.

Luther schreibt dazu:

“Es ist auch noch heut destages das verachtet volck auff erden, allent halb sind sie zerstrewt und kennen
nicht zusammen.”

Als seien das Volk Israel sozusagen selber schuld an Pogromen, Antisemitismus, Holocaust!

Kann Gott weinen? Im Lukasevangelium weint Jesus wie eine Mutter.

Wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt, will Jesus sein Volk beschützen (Lk 13,34)

Angesichts des drohenden Unheils fühlt Jesus mit den Frauen, die ihre Kinder verlieren werden (Lk 21,23 +
23,28f.)

Auch in der Trauer bleibt er seinem Volk treu und ganz nah, in tiefer Liebe zu Israel.

Jesus weint über Jerusalem.

Und Jesus weint über Eisenach.

Als am 9. November 1938 die Synagoge brennt und am Tag danach Luthers Geburtstag gefeiert wird, als
wäre nichts gewesen.

Schlimmer noch:

Ein halbes Jahr nach der Reichspogromnacht wird in Eisenach das sogenannte “Institut zur Erforschung und
Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben des deutschen Volkes gegründet”.

Mehrere deutsche Landeskirchen beteiligen sich daran.

Leiter sind der Neutestamentler Walter Grundmann und Siegfried Leffler, Mitbegründer der “Deutschen
Christen”.

Auch der damalige Eisenacher und spätere Leipziger Thomaskantor Erhard Mauersberger gehört zum Institut.

Ein "entjudetes" Neues Testament und Gesangbuch erscheinen.

Und hier in der Georgenkirche werden an den Emporen alle Bibelworte aus dem Alten Testament durch Verse aus dem Neuen ersetzt.

Sogar zwei Verse aus dem Neuen Testament müssen verschwinden nur weil sie die Worte Israel und Mose enthalten:

(aus dem Lukasevangelium: Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk. Lukas 1,68

und aus dem Johannesevangelium: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth. Johannes 1,45)

Auch Bachs heutige Kantate hat nicht verhindert sondern eher befördert, was Christen ihren jüdischen Geschwistern angetan haben. Zu sehr steht der Text in der antijüdischen Tradition, die das Schicksal Israels als abschreckendes Beispiel abwertet. Die Kantate geht auf einen Choral zurück, den Martin Moller im Schrecken einer Pestepedemie gedichtet hat.

Sein Text ruft zwar zur Selbstkritik auf, aber nicht am christlichen Versagen gegenüber dem Judentum, sondern an unserer Schwachheit und Verführbarkeit.

Voll Klage und großem inneren Ernst - enthält der Text wenig Tröstliches.

Der Bachkenner Jochen Arnold schreibt dazu:

Der dunklen Noterfahrung wird nur die Möglichkeit nicht die Gewissheit einer Erhörung gegenüber gestellt.

Die Kantate verbreitet keinen Triumph, keine Selbstgerechtigkeit, mit dem bitteren, grimmigen Eingangschor ist sie schwer und trist und gerade darin beeindruckend.

Evangelium, frohmachend, ist sie nur dank ihrer Musik.

Denn Bach hat das Erbarmen Gottes hineinkomponiert.

Vor allem in den 6. Satz – das Duett, das der niederländische Schriftsteller und Bachliebhaber Marten't Haart zu den schönsten Bacharien überhaupt zählt:

Ein langsamer Tanz, der eine sanfte Stimmung verströmt und mit der Flöte musikalisch das Bild vom guten Hirten ausmalt.

Wegen der Texte wären Bachs Werke nicht so beliebt.

Während die Worte oft menschlich beschränkt sind, drücken Bachs Töne Gottes grenzenlose Güte aus.

Bachs Musik lässt uns mitweinen mit dem guten Hirten über uns selbst.

Jesus weint bis heute über Jerusalem.

Über die Gewalt der vergangenen Woche, die Terroranschläge in Südisrael und die Luftangriffe im Gazastreifen.

Jesus weint bis heute über uns, über die 30 rivalisierenden christlichen Konfessionen in Jerusalem, von denen sich allein 5 die Grabeskirche Jesus aufgeteilt haben.

Jesus weint bis heute über uns, über Anders Breivik, den selbsternannten Tempelritter, der zum Kreuzzug gegen Muslime aufruft und es für christlich hält, Kinder zu erschießen.

(Am Gedenktag Tischa BeAv wird auch der Opfer der christliche Kreuzzüge gedacht, die im Heiligen Land ums Leben kamen aber auch der Zerstörung der lebendigen jüdischen Gemeinden mittelalterlicher Städte.)

Wenn Jesus weint, dann weint auch Gott!

Jesu Weinen beantwortet unsere Frage:

Wo Gott ist, was Gott tut, wenn Schreckliches geschieht, Gott sieht nicht weg, Gott geht nicht weg, Gott ist da und weint.

Wie Jesus nicht wegsieht und nicht weg geht von Jerusalem, um dass er weint.

Jesus wendet sich nicht ab, sondern geht mitten hinein, zurück in den Tempel, wo ihn Simeon und Hanna als den neugeborenen Heiland begrüßt haben (Lk 2,22-40) wo er als Zwölfjähriger seinen Eltern verloren gegangen ist.

(Als sie ihn dort nach drei Tagen endlich wiederfanden, saß er mitten unter den klugen Gelehrten und antwortete seinen Eltern (Lk 2,41ff.):

Wisst ihr nicht, dass ich in meines Vater Haus sein muss?)

Dorthin in den Tempel kehrt Jesus als Erwachsener zurück, bleibt nicht weinend fern, überlässt Jerusalem nicht seinem Schicksal. Sondern Jesus wird aktiv. Er vertreibt die Händler aus dem Tempel.

Und bleibt da, betet, legt die Bibel aus. Damit seine Hörer erkennen, was zum Frieden dient.

Jesus weint über Jerusalem und Jesus geht hinein nach Jerusalem, so weit, dass er ans Kreuz geht.

Jesus im Weinen und nach Jerusalem folgen - dieser Weg liegt heute vor uns.

Damit sich der Traum erfüllt, von dem die Bibel bis auf ihre letzten Seiten erzählt:

Vom himmlischen Jerusalem, in dem Gott mit den Menschen wohnt und alle Tränen trocknet.

Jesus hat wie Israels Propheten davon geträumt, dass das Weinen über Jerusalem aufhört, dass Gott, der wie eine Mutter weint, wie eine Mutter tröstet. Und dass der Frieden von Jerusalem ausgeht.

Darum weint und davon träumt Jesus Volk bis heute an der Klagemauer in Jerusalem, dem letzten Rest vom Tempel, wo Betende ihre Tränen und ihre Träume auf kleine Zettel schreiben und in die Mauerritzen stecken und Gott Tag und Nacht um Erbarmen bitten.

Es gibt keinen Frieden für uns, für die Kirche. Wenn es keinen Frieden für Jerusalem, für Israel gibt.

Das Eine hängt unmittelbar am Anderen. Das können wir nicht auftrennen ohne das Gewebe zu zerstören in dem wir leben, atmen und sind. Solange das irdische kein himmlisches Jerusalem ist, werden wir als Christen nicht unseren Frieden finden.

Weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit.

Bei Jesus hat Weinen seine Zeit und aktiv werden seine Zeit.

Heute am Israelsonntag hat das Weinen seine Zeit über unser Versagen und unsere Schuld an Israel in dem wir in Jesu bitteren Tod, aller bitteren Tode gedenken.

Und dann ist es höchste Zeit für uns, aktiv zu werden, zu suchen, was dem Frieden dient.

Zum Beispiel wenn wie in zwei Wochen hier vor der Georgenkirche auf dem Markt Rechtsradikale demonstrieren wollen.

Oder wenn wir bald die Emporen der Georgenkirche restaurieren und die Geschichte der ausgelöschten Bibelverse für alle sichtbar machen.

Oder wenn im Eisenacher Lutherhaus die neue Dauerausstellung von all dem erzählt:

vom sogenannten Entjudungsinstitut, das alles Jüdische in der Kirche beseitigen sollte und von Erika Fackenheim, die aus Eisenach fliehen musste und als Avital Ben Chorin zurückkehrte.

Beides hat seine Zeit:

wie Jesus und sein Volk um Jerusalem weinen und wie Jesus aktiv werden.

Es ist höchste Zeit, dass wir weinen und keine Ruhe geben, weil die wunderbaren Verse Jesajas allen gelten:

Freut euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt,

alle, die ihr sie lieb habt!

Freut euch mit ihr,

alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. (Jes 66,10)

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.